



Hans-Ulrich Bigler (links) ist mit diversen Punkten in der Berufsbildung nicht einverstanden. Theo Ninck hingegen setzt auf Kooperation aller Beteiligten.

NATHALIE TAIANA / NZZ

# Welche Berufsbildung für die Zukunft?

*Nach einer Lehre stehen viele Wege offen. Doch das hochgelobte System muss sich weiterentwickeln, wenn es konkurrenzfähig bleiben will. Ein Streitgespräch.*

Ende Januar hat das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) ein Leitbild verabschiedet, das die Berufsbildung fit für die Zukunft machen soll. Der hierbei ebenfalls involvierte Gewerbeverband hält das Projekt «Berufsbildung 2030» jedoch für gescheitert, wie er wenige Tage vorher an einer Medienkonferenz darlegte. Warum diese Kehrtwende, Herr Bigler?

**Hans-Ulrich Bigler:** Der Bundesrat hatte ursprünglich eine Bildungsstrategie lanciert. Ein Beratungsbüro hat für 220 000 Franken einen teuren Bericht angefertigt. Doch über diesen gab es bis zum Schluss keinen Konsens. Also verabschiedete man sich von Projektphasen, Zwischenzielen und Zielen und beschränkte sich stattdessen auf Leitsätze, die derart allgemein formuliert sind, dass sie bei niemandem anecken.

**Warum also opponieren Sie dagegen?**  
**Bigler:** Entscheidend ist, dass die duale Berufsbildung auch 2030 arbeitsmarktfähig ausbildet. Also müssen wir uns fragen: Wie sieht der Arbeitsmarkt in zwölf Jahren aus? Hier stehen wir angesichts der Digitalisierung, neuer Technologien und einer alternden Gesellschaft vor gewaltigen Herausforderungen. 2030 wird es Berufe geben, die wir heute gar nicht kennen. Bei diesen Unwägbarkeiten ist es pragmatischer, Schritt für Schritt vorzugehen und die Lehrberufe den Anforderungen des Arbeitsmarkts laufend anzupassen – etwas, was die Berufsverbände übrigens schon längst tun.

«Ist die Berufsbildung etwa nur dann stark, wenn man am System möglichst keine Kritik anbringt?»

Hans-Ulrich Bigler  
Direktor des Schweizerischen Gewerbeverbands (SGV)

**Braucht es das Projekt des SBFI überhaupt, Herr Ninck?**

**Theo Ninck:** Den Anstoss dazu gaben die Verbundpartner. Berufsverbände, Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften und die Kantone forderten eine gemeinsame Zukunftsstrategie für die Berufsbildung. In einem breiten Prozess wurden Lehrbetriebe, KMU, Grossunternehmen und Berufsfachschulen einbezogen. Der Gewerbeverband war von Anfang an dabei. Natürlich muss die Berufsbildung auf den Arbeitsmarkt ausgerichtet

bleiben. Hier werden in den nächsten Jahren grosse Probleme auf uns zukommen. Da kann man sich doch nicht einfach verabschieden und Mitte Januar einen eigenen bildungspolitischen Bericht präsentieren, den der Gewerbeverband bereits im Oktober 2017 verabschiedet hat. Das ist kein verbundpartnerschaftliches Vorgehen!

**Bigler:** Alle in unserem Bericht aufgeführten Punkte haben wir vorgebracht, als das am Ende nicht verabschiedete SBFI-Papier diskutiert wurde. Als das Setting für «Berufsbildung 2030» definiert wurde, konnten wir uns hingegen nicht einbringen. Unsere vergebliche Forderung war, Berufsbildung und höhere Berufsbildung in einem grösseren Kontext zu betrachten: Was passiert in der Volksschule? Worauf werden Fachhochschulen, Universitäten und ETH fokussieren?

**Ninck:** Wir müssen die Bildungswelt nicht neu erfinden. Die Leitlinien setzen Prioritäten und zeigen, wo wir uns verändern müssen. Ich habe grösste Zweifel, ob das alle begriffen haben – für eine KV-Revision beispielsweise brauchen wir fast zehn Jahre, bis die ersten, nach der neuen Verordnung ausgebildeten Kaufleute auf den Arbeitsmarkt kommen. Wir sind zu wenig flexibel, und wir brauchen Weiterbildungs- und Umschulungsinitiativen für Erwachsene.

**Bigler:** Der Bildungsökonom Stefan Wolter teilt unsere Kritik. Die Arbeitsmarktfähigkeit kommt zu kurz in dem Zukunftsbericht des SBFI. Weiter schreibt Wolter in seinem Gutachten: «Eine solche Vision würde auch bedingen, dass bei allen bildungspolitischen Entscheiden, die andere Bildungsstufen und -typen betreffen, die Auswirkungen auf die Berufsbildung mit zu berücksichtigen sind.»

*Der Gewerbeverband fordert die Kantone auf, die Gleichwertigkeit von akademi-*

*scher und beruflicher Bildung zu respektieren. Tun sie das nicht, Herr Ninck?*

**Ninck:** Wo wird dieser Grundsatz nicht respektiert? Das müssen Sie Herrn Bigler fragen. Es ist bekannt, dass unterschiedliche Bildungskulturen existieren und einzelne Kantone den gymnasialen Werdegang eher fördern als andere. Doch insgesamt ist das System stabil. Wir brauchen beide Wege.

**Bigler:** Die höheren Fachschulen werden kantonale finanziert, sie bieten aber keine eidgenössischen Abschlüsse an. Das muss zwingend angegangen werden.

*Abschlüsse von höheren Fachschulen sind eidgenössisch anerkannt. – Viele Firmen können ihre Lehrstellen nicht besetzen, da Kandidaten zu wenig qualifiziert sind und die Qualifizierten sich nicht bewerben, weil sie lieber ans Gymnasium gehen, gerade in anspruchsvollen Berufen. Was wäre hier zu tun?*

**Ninck:** Wir sollten niemandem verbieten, ans Gymnasium gehen zu wollen. Aber die Berufsbildung muss attraktiv bleiben. Wenn «Berufsbildung 2030» für «gescheitert» erklärt wird und das SBFI in jeder zweiten Ausgabe der «Gewerbezeitung» angeschossen wird, kann man sich schon fragen, ob wir hier gut unterwegs sind.

**Bigler:** Das ist Populismus der Verwaltung. Ist die Berufsbildung etwa nur dann stark, wenn man am System möglichst keine Kritik anbringt? Noch einmal: Arbeitsmarktfähigkeit wird sichergestellt, wenn sich die Betriebe bei der Entwicklung der Berufe einbringen.

**Ninck:** Die Organisationen der Arbeitswelt (OaA) prägen die Inhalte der Berufe, das ist unbestritten. Betriebe müssen sich einbringen; sie dürfen sich von OaA-Funktionären nicht dominieren lassen.

*Die Anziehungskraft des Gymnasiums lässt sich nicht bestreiten, gerade bei Eltern, die unser Bildungssystem nicht kennen.*

**Ninck:** Das ist eine der grössten Herausforderungen, gerade bei Akademiker- und bei Zuwandererfamilien. Es ist haarsträubend, wie sehr manche Eltern ihre Kinder unter Druck setzen, damit sie ja die Gymi-Prüfung schaffen! Ich kenne eine ehemalige Coiffeuse, die später Betriebswirtschaft studiert hat an der Universität. Die Chancen nach einer Lehre sind viel zu wenig bekannt.

«Es ist haarsträubend, wie sehr Eltern ihre Kinder unter Druck setzen, damit sie ja die Gymiprüfung schaffen!»

Theo Ninck  
Präsident der Schweizerischen Berufsbildungsämterkonferenz

**Machen Schulen und Betriebe hier genug?**

**Bigler:** Die Betriebe machen sehr viel. Doch die Vorbereitung auf die Berufswahl muss bereits in der fünften Primarstufe beginnen. Auch die Gymnasien müssen etwas tun – mit Blick auf jene, die die Matur nicht schaffen. Ebenso müssen die Lehrer auf dem letzten Informationsstand sein, müssen sich weiterbilden, weil sich die Berufe weiterentwickeln, die sie ihren Schülern vermitteln sollen.

**Ninck:** Auch Berufsberater müssen näher an die Arbeitswelt herangeführt werden. So steht es auch in den Leitlinien. Und wir brauchen Youtube-Videos für Primarschüler und ihre Eltern.

*Ganz oben auf dieser Liste steht «lebenslanges Lernen», ein abgenutzter Begriff.*

*Wer ist hier konkret gefragt: der Staat? Die Betriebe? Der Einzelne?*

**Ninck:** Weiterbildung ist primär Sache der einzelnen Arbeitnehmer. Aber die Arbeitgeber müssen sie unterstützen.

*Handeln die Leute entsprechend?*

**Ninck:** Es passiert noch zu wenig. Ein CEO eines Unternehmens mit 300 ungelernen Mitarbeitern hat diesen unlängst eine Nachqualifikation ermöglicht. Ganze fünf nahmen daran teil – für die anderen könnte es in dieser Firma in zehn Jahren keine Arbeit mehr geben.

**Bigler:** Manuelle Tätigkeiten werden verschwinden. Daher muss der Bund die höhere Berufsbildung unterstützen. Für diese Forderung wurden wir früher kritisiert, heute werden Vorkurse für Berufs- und höhere Fachprüfungen finanziert – ein wesentliches Verdienst des SGV.

**Ninck:** Das Problem ist, dass man Berufe bis jetzt nur von Grund auf erlernen kann. Angebote für einzelne Module, die sich noch dazu rasch verändern können, gibt es kaum. Betriebsinterne Umschulungen führen hier nur teilweise weiter, weil dieses Wissen in anderen Firmen oft gar nicht gefragt ist.

*Sind ältere Arbeitnehmer flexibel genug, um technologische Entwicklungen anzunehmen?*

**Bigler:** Aussitzen bis zur Pensionierung ist auf jeden Fall eine gefährliche Strategie. Das habe ich in der Druckindustrie erlebt. Das Tempo der Veränderung war so hoch, dass viele überholt wurden.

**Ninck:** Wir müssen uns auch fragen, ob wir die richtigen Grundkompetenzen vermitteln: ICT-Fertigkeiten, Unternehmensegeist, Sprachen kommen in der beruflichen Grundbildung oft zu kurz.

*Mehr überbetriebliche Kompetenzen gingen zulasten berufsspezifischer Inhalte. Wären die Verbände bereit dazu?*

**Bigler:** In vielen Branchen wird immer mehr in die Grundbildung gepackt. Hier stossen wir an Grenzen. Es stellt sich zunehmend die Frage, ob Themen nicht vermehrt in die höhere Berufsbildung verlegt werden sollten.

**Ninck:** Es kann aber auch nicht sein, dass die Grundbildung Fertigkeiten vermittelt, die nach drei Jahren bereits wieder veraltet sind. Das Bewusstsein, dieses Wissen eigenständig auch nach der Lehre weiterzuentwickeln, ist ganz wichtig.

*Werden Sie bei «Berufsbildung 2030» weiter mitmachen, Herr Bigler?*

**Bigler:** Natürlich. Es braucht eine kritische Stimme in diesem Prozess.

**Ninck:** Die Verbundpartner arbeiten eigentlich gut zusammen – es sei denn, man will sich profilieren.

Interview: Walter Hagenbüchle, Robin Schwarzenbach